

„Es ist ja so,
dass wir
immer alles
richtig
machen, weil
wir eben
alles richtig
machen
müssen.“

Ensemble

I'm following the call
my armour and my shield
they cover the concealed

If I could bring down this wall
to face the demons
but we keep fighting what we feed
Insa Rudolph

DANK AN DIE INTERVIEW-PARTNERINNEN

Das die Befragten uns ihre wortwörtlichen Interview-Aussagen zur Verwendung freigegeben haben, ist ein Vertrauensbeweis, für den wir uns explizit bedanken möchten. Dieser ist mit der Hoffnung verbunden, zu einem differenzierten Diskurs über die Themen innere Sicherheit und Polizeigewalt beizutragen. Zusammen mit Ihnen, liebes Publikum, möchten wir dieser Hoffnung nachkommen.

IMPRESSUM

SPIELZEIT 2023 / 24

HERAUSGEBERIN Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover

INTENDANTIN Sonja Anders

REDAKTION Lovis Fricke und Silke Merzhäuser FOTOS Kerstin Schomburg

TEXTNACHWEIS Das Interview ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft und wurde nach Probenbeginn geführt.

GESTALTUNG Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß

DRUCK QUBUS media GmbH

Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
schauspielhannover.de

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, FSC-zertifiziert.

HIER SPRICHT DIE POLIZEI

SPIELZEIT 2023 / 24

Ein dokumentarisches Projekt über Sicherheit und Gewalt
von werkgruppe2

SCHAUSPIEL HANNOVER

HIER SPRICHT DIE POLIZEI

Ein dokumentarisches Projekt über Sicherheit und Gewalt
von werkgruppe2

MIT

Fabian Dott
Servan Durmaz
Anja Herden
Arjun Hofert
Sebastian Nakajew
Christian Decker (Bass, Gesang)
Dominik Decker (Gitarre, Gesang)
Uli Genenger (Schlagwerk)

REGIE Julia Roesler BÜHNE UND KOSTÜME Léa Dietrich, Viva Schudt

KOMPOSITION UND MUSIKALISCHE LEITUNG Insa Rudolph DRAMATURGIE Lovis Fricke, Silke Merzhäuser

RECHERCHE UND TEXT Silke Merzhäuser, Julia Roesler REGIEASSISTENZ Goldie Röhl

BÜHNENASSISTENZ Merle Grund KOSTÜMSSISTENZ Jule Petsch INSPIZIENZ Franziska Wittmar

SOUFFLAGE Heinrich Maas

THEATERMEISTER Ludwig Barklage BELEUCHTUNG Jan Kalka TON Fredrik Sterzel, Paul Zarniko

REQUISITE Ingmar Mühlich MASKE Leonie Geiser, Antonia Peix ANKLEIDEDIENST Anne Rietzsch,

Barbara Scheverling

LEITUNG DER ABTEILUNGEN: TECHNISCHE DIREKTION Hanno Hüppe TECHNISCHE LEITUNG BALLHOF

Heiko Janßen WERKSTÄTTEN Nils Hojer BELEUCHTUNG BALLHOF Erik Sonnenfeld



TON UND VIDEO BALLHOF Oliver Sinn KOSTÜMDIREKTION Kerstin Achilles-Matthies, Andrea Meyer

MASKE Guido Burghardt MALSAAL Thomas Möllmann TAPEZIERWERKSTATT Matthias Wohlt

SCHLOSSEREI Bernd Auras TISCHLEREI Michael Mäker MASCHINENTECHNIK Dirk Scheibe

AUFFÜHRUNGSDAUER 1 Stunde 40 Minuten, keine Pause

Eine Koproduktion mit werkgruppe2 und den Ruhrfestspielen Recklinghausen

Gefördert durch  Stiftung
Niedersachsen  Niedersachsen

PREMIERE RECKLINGHAUSEN 16. MAI 2024, RUHRFESTSPIELHAUS KLEINES HAUS
PREMIERE HANNOVER 13. SEPTEMBER 2024, BALLHOF EINS

ZUM STÜCK

„Eine gute Gesellschaft zeigt
sich an einer guten Polizei.“

Gwendolin von der Osten, Polizeipräsidentin von Hannover

Das Vertrauen in die Polizei ist in Deutschland groß. In Niedersachsen erklären sogar fast 90% der Befragten, darauf zu vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte durch die Polizei gewahrt werden¹.

Doch immer wieder zeigt die Polizei ein weniger freundliches Gesicht: Im April 2024 starb in Nienburg/Weser der 46-jährige Gambier Lamin Touray durch Polizeischüsse, nachdem seine Freundin aufgrund eines psychischen Ausnahmezustandes ihres Freundes die Rettungskräfte gerufen hatte. Gegen die 14 eingesetzten Beamt:innen wird wegen Totschlags und gefährlicher Körperverletzung ermittelt. Die Kampagne „Death in Custody“ hat in Deutschland seit 1990 insgesamt 252 Todesfälle von Schwarzen Menschen, People of Color und von Rassismus betroffenen Personen in Polizeigewahrsam oder durch polizeiliche Gewalt dokumentiert. Der Menschenrechtskommissar des Europarats und die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz zeigen sich besorgt über rassis-

tisches Verhalten oder *Racial Profiling* in deutschen Polizeibehörden und sehen dringenden Handlungsbedarf.

Im Juni 2021 wurde das SEK in Frankfurt aufgelöst, nachdem dort, wie seit 2020 schon in zahlreichen anderen Polizeieinheiten, rechte Chat-Gruppen bekannt geworden waren. Wie lassen sich diese konträren Bilder – das der vertrauenswürdigen Institution und das der brutalen Staatsgewalt – miteinander vereinbaren?

Dass die Polizei beides in sich vereint und eine zutiefst ambivalente Institution darstellt, ist nicht leicht zu akzeptieren. Natürlich ist es wichtig, Transparenz und Vertrauen in Organisationen zu haben, denen wir so viel Macht zugestehen. Ist sie noch „unsere“ Polizei (oder wessen sonst)? Wem kann man vertrauen, wenn nicht der Polizei? Ist sie doch oft die letzte Instanz, die wir um Hilfe rufen können. Kritik an der Polizei wird parteipolitisch, aber auch polizeintern mitunter klar abgewehrt: Sie sei ungerechtfertigt, Probleme seien

Einzelfälle, Eskalationen doch meist von anderen provoziert. Der zunehmend kritische Fokus auf die exekutive Staatsgewalt und die kontroversen Diskussionen sorgen in der Organisation für Irritation. Die negativen Schlagzeilen passen nicht zu ihrem Selbstbild als professionelle Polizei, die in den vergangenen Jahren eine massive Verjüngung und Transformation durchgemacht hat, inzwischen auch um Diversifizierung ihrer Beschäftigten bemüht ist. Der Komplexität der Organisation Polizei wird die derzeitige öffentliche Debatte selten gerecht. Vielleicht muss sie dies auch gar nicht, denn es scheint unmöglich, ein homogenes Bild dieser Institution zu zeichnen. Ziel kann es nur sein, die Polizei in all ihren Widersprüchen zu betrachten. Dabei lernen wir diese als eine zutiefst ambivalente Organisation kennen. Und es wird deutlich, dass die Gesellschaft die Frage, was für eine Polizei sie eigentlich möchte, lange Zeit vernachlässigt hat.

Der Eindruck, dass im gesellschaftlichen Diskurs die Kritik an Polizei über Generationen hinweg (besonders im linken und linksliberalen Milieu) vielfach von Pauschalität getragen wird und die Auseinandersetzung mit der Frage, wie wir uns eine gute Polizei vorstellen, ausgeklammert bleibt, war für werkgruppe2 Anlass, das Thema für ein dokumentarisches Theaterprojekt zu wählen. Charakteristisch für die Arbeit ist das Genre des *verbatim theatre*, was bedeutet, dass die Grundlage für die Inszenierungen ausschließlich Interviewtexte und O-Töne sind. Dafür werden Interviews mit „Expert:innen des Alltags“ geführt und wortwörtlich genutzt; die Schauspieler:innen fungieren später als Stellvertreter:innen auf der Bühne und sprechen die mündlichen Aussagen aus den Interviews möglichst getreu der Vorlage. Für *Hier spricht die Polizei* wurden Polizist:innen in NRW und Niedersachsen interviewt

und dazu befragt, welche Ereignisse sie als prägend empfinden, wie sie gelernt haben, Gewalt auszuüben und wovor sie Angst haben. Die Bandbreite der befragten Personen war groß hinsichtlich Alter, Herkunft, Erscheinungsbild oder sexueller Orientierung. Ausgewählt wurden sie, weil ihre Einsatzorte explizite Gewalterlebnisse mit sich gebracht oder sie sich explizit gegen solche Einsätze entschieden haben. Für die Inszenierung wurden künstliche Bühnenfiguren geschaffen, denen Aussagen von meist drei bis vier Interviewten zugrunde liegen – so geschieht eine inhaltliche Verdichtung, die auch zur gewünschten Anonymisierung der Befragten beiträgt.

werkgruppe2 besteht aus der Regisseurin Julia Roesler, der Komponistin Insa Rudolph und der Dramaturgin Silke Merzhäuser. Seit über 15 Jahren entwickelt werkgruppe2 als Kollektiv dokumentarische Projekte zu Themen, die im gesellschaftlichen Diskurs zu pauschal und eindimensional beschrieben werden. Musik ist in jeder Produktion live beteiligt, besteht aus Neu-Kompositionen, häufig aus verschiedenen, ungewöhnlichen Klangquellen. Sie ist wesentlicher Bestandteil jeder Produktion und Bühne als gleichberechtigtes Element mit dem Ziel, die Grenze zwischen Schauspiel und Musiktheater zunehmend aufzuheben. Thematisch sucht werkgruppe2 die „Reportage auf der Bühne“ und hat zuletzt Projekte wie *§218 – Eine kollektive Biographie von Frauen aus Oberhausen, Überleben – über die Klinkmorde in Oldenburg* oder *Die Eben unserer Eltern* erarbeitet. Seit 2018 sind erste Filmprojekte, wie *Marina* oder *Fredda Meyer* entstanden, die weltweit auf Filmfestivals gezeigt und ausgezeichnet wurden. Der erste Spielfilm kommt 2025 in die Kinos.

¹ laut der jährlichen Befragung des Landeskriminalamts Niedersachsen zu Sicherheit und Kriminalität 2023

WAS DARF DIE POLIZEI?

Regisseurin Julia Roesler und die Schauspieler:innen Alrun Hofert und Fabian Dott im Gespräch mit den Dramaturginnen Silke Merzhäuser und Lovis Fricke

Was ist mit dem Begriff Polizeigewalt gemeint?

Julia Roesler In der öffentlichen Diskussion geht es, wenn wir das Stichwort „Polizeigewalt“ hören, oft um illegitime Polizeigewalt. In der Inszenierung beschäftigen wir uns aber mit weitaus vielfältigeren Formen von Gewalt in Zusammenhang mit Polizei. Wir operieren mit einem viel weiteren Verständnis, um zu befragen, was es eigentlich bedeutet, das Gewaltmonopol zu haben. Im Stück gibt es Beispiele von häuslicher Gewalt, in denen die Polizist:innen eher Zeug:innen einer gewaltvollen Situation werden und mit diesen Bildern und Eindrücken umgehen müssen. Es wird aber auch von Situationen berichtet, in denen es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstrant:innen gekommen ist. Insofern versuchen wir, das Thema Gewalt von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Hat sich eure Sicht auf die Polizei während der Proben bisher verändert?

Alrun Hofert Die Interviews zu hören, hat mir auf gewisse Weise die Augen geöffnet, und mich veranlasst, nochmal tiefer zu gehen und zu überlegen, warum es passieren kann, dass eine Polizist:in gewalttätig wird. Die Polizei macht dabei auch Fehler, ganz klar. Aber zu verstehen, warum das so ist, muss ja der erste Schritt sein, um eine Veränderung herbeizuführen. Und über diese Komplexität war ich mir vorher nicht in dem Ausmaß bewusst.
Fabian Dott Ich sehe die Polizei jetzt differenzierter. Über persönliche Begegnungen oder die Interviews habe ich die Individuen hinter dieser anonymen Institution kennengelernt. Es hat die Sache für mich nicht vereinfacht, muss ich sagen. Ich sehe, wie komplex und kontrovers diese Institution eigentlich ist und wie schwer die Aufgabe, die die Polizei innerhalb der Gesellschaft innehat, zu erfüllen ist. Mich damit in dieser Produktion auseinanderzusetzen, klärt viele Fragen, aber es wirft noch mehr Fragen auf. Das ist eigentlich immer was Gutes.

Wie ist die Idee entstanden, sich künstlerisch mit dieser Thematik zu befassen? Worin liegen die Chancen, die kontroverse Wahrnehmung von Polizei auf der Bühne zu verhandeln?

JR Für uns wird es interessant, etwas auf der Bühne zu verhandeln, wenn wir merken, wir haben selbst große Wissenslücken und stereotype Bilder vor Augen. Als wir uns gefragt haben, wie wir uns eine gute Polizei vorstellen, ist uns erstmal wenig eingefallen. Gleichzeitig merken wir, dass der Grundgedanke einer Exekutive, die den Rechtsstaat gerade in Zeiten schützt, in denen eine Destabilisierung der Demokratie droht, etwas ist, das wir wollen und brauchen. Als wir anfangen zu recherchieren, haben wir schnell den Eindruck bekommen, dass es innerhalb der Institution Polizei gerade eine große Veränderung gibt. Das heißt nicht, dass die kritischen Themen, wie Grenzüberschreitungen in der Gewaltanwendung, nicht da sind, aber man merkt, dass diese Organisation sich gerade umstrukturiert. Dass es Polizist:innen gibt, die negative Arbeitserfahrungen in ihrer Institution gemacht haben, aber trotzdem versuchen, diese von innen heraus zu verändern. Gerade diese Menschen sind für uns auf der Bühne und für den Diskurs, den so eine Inszenierung auslösen kann, interessante Gesprächspartner:innen, weil sie, die nicht nur die Aspekte bestätigen, die bereits öffentlich bekannt sind, sondern eine andere Perspektive aufzeigen und selbst kritische und selbst-reflexive Fragen stellen.

Was für Polizist:innen sind das, die ihr als Figuren auf der Bühne präsentiert? Was interessiert euch an ihnen?

FD Es ist eine Herausforderung, dass sich die einzelnen Figuren von uns Spieler:innen jeweils aus mehreren realen Personen zusammensetzen. Daraus eine Bühnenfigur zu

machen, gibt mir als Spieler aber auch eine Freiheit, die ich sehr reizvoll finde. Meine Figur steht der Polizei als Institution kritisch gegenüber, obwohl er selbst Teil davon ist. Er sucht die Möglichkeiten zur Veränderung. Wir haben auch untereinander viele Diskussionen darüber, wie wir die Polizei und unsere Figuren sehen, und oft sind wir uns uneinig über die Situationen und Aussagen, die auf der Bühne stattfinden. Das spiegelt die Ambivalenz des ganzen Themenkomplexes wirklich gut wider. Und das macht die Probenarbeit spannend, weil wir uns selbst darin üben müssen, verschiedene Positionen und Haltungen nebeneinander stehen zu lassen.

Was sind die Fragen und Themen, die deine Figur beschäftigen?

FD Meine Figur setzt sich mit der Ausübung von Gewalt gegenüber den Bürger:innen und auch innerhalb der Polizei auseinander – wie viele Vorurteile es untereinander gibt, wie viel Rassismus. Auch die Frage, wie sinnvoll der Einsatz von Polizei in Konfliktsituationen mit psychisch erkrankten Menschen ist, wird von meiner Figur gestellt. Ein weiteres Thema sind die Konsequenzen, die man trägt, wenn man versucht, die Institution zu verändern: gemobbt, nicht mehr gegrüßt, als Verräter bezeichnet zu werden. Trotzdem ist meine Figur von der Sicherheit, die dieser Beruf bietet, abhängig und entscheidet sich bewusst, im System zu bleiben, auch weil man von innen mehr bewegen kann als von außen. Ich finde das sehr mutig.

AH Meine Figur stellt sich diese strukturellen Fragen nicht so sehr, sondern eher: Was darf die Polizei, was darf sie nicht? Darf sie genug? Wie agiert sie Menschen gegenüber, die widerständig sind? Meine Figur hat da vielleicht auch eine andere Affinität zur Gewalt als Fabians. Aber man erlebt sie auch im Scheitern und wie sie zunächst unter gewissen Einsätzen leide und dann unter der Entscheidung, versetzt worden zu sein. Ein wichtiges Thema meiner Figur ist auch die Auseinandersetzung mit häuslicher Gewalt, bei der die Polizei fast nie nachhaltig helfen kann. Was bedeutet das für die tägliche Arbeit in diesem Bereich?

Warum habt ihr keine Demonstrierenden interviewt? Welche Vorteile liegen in der monoperspektivischen Erzählweise?

JR Wir sehen darin eine Chance, das Publikum stärker emotional zu involvieren. Wenn eine Figur mir etwas erzählt, was Aussagen enthält, die Streitbar sind und die mich provozieren, dann macht das eine andere Achse auf, ich möchte etwas erwidern und der Konflikt entsteht in mir. Ich verliere die Distanz der beobachtenden Zuschauerin. Diesen Effekt versuchen wir auch durch inszenatorische Mittel zu verstärken, damit das Gefühl entsteht, die Figuren sprechen wirklich mich als Zuschauerin an. Unser Eindruck ist, dass das oft zu einer produktiveren Auseinandersetzung führt, als wenn einem ein solcher Konflikt vorgespielt wird. Uns interessiert dieser Zustand, in dem man radikal subjektiv in eine Welt einsteigt und sich als zuschauende Person daran abarbeiten muss. Die Antworten und die Lösungen, die sich erst dann bilden, wenn Menschen miteinander reden, bekommt man nicht präsentiert. Die müssen im eigenen Kopf entstehen.

Es geht mit einer gewissen Verantwortung einher, wie man mit diesen biografischen Interview-Texten umgeht, auch wenn diese anonymisiert und verfremdet sind. Ist das etwas, das ihr während der Proben vergessen könnt, oder inwiefern beschäftigt euch das?

AH Das beschäftigt mich nicht so sehr. Mich interessiert der Text als Material, um etwas Bestimmtes zu erzählen. Und es ist auch



Fabian Dott, Alrun Hofert



Sebastian Nakajew, Servan Durmaz, Anja Herden

schön zu entdecken, dass man mit genau demselben Text ganz unterschiedliche Dinge erzählen kann. Ich freue mich, wenn ich die Polizistinnen, deren Erfahrungsberichte ich als Material nutze, kennenlernen darf, aber ich beschäftige mich bewusst nicht damit, wer sie wirklich sind. Ich glaube, das würde mich eher bremsen.
FD Am Anfang wollte ich nicht mal die Interviews hören, sondern allein von der Textfassung ausgehen, weil ich gedacht habe, das kommt mir sonst zu nah und eine Scham oder eine Überverantwortlichkeit entsteht. Dann habe ich mir die Interviews aber angehört und gemerkt, dass sie wie Puzzleteile sind, die durch ihre Zusammensetzung eine neue Figur ergeben. Das ist als Spieler mein Schutz vor Erwartungshaltungen.

Gibt es eine klare Erkenntnis oder eindeutige Haltung, die ihr mit eurer Inszenierung über die Polizei vermitteln wollt?

JR Natürlich gibt es in dieser Institution auch Menschen, die sich wünschen, dass die Strukturen so bleiben, wie sie sind, und das auch bei unserer Meinung nach hochproblematischen Vorgängen, wie struktureller Rassismus oder ein unkritisches Verhältnis zum eigenen Einsatz von Gewalt. Diese Stimmen sind auf der Bühne ebenfalls zu hören.

Ist es auch ein Ziel, die Institution besser zu verstehen, um zu zeigen, woher diese unverhältnismäßige Polizeigewalt kommt?

JR In den langen Schilderungen von Berufsbiografien zu hören, wie vielen sehr gewaltvollen Situationen Polizist:innen ausgesetzt sind, führt zwangsläufig zu der Frage, was es bedeutet, wenn man in diesem Beruf arbeitet. Man kann in dem Beruf sehr schnell abstumpfen. Ich merke, dass da etwas in mir zum Schwingen kommt, wenn ich den Gedanken zulasse, dass das dazugehört.
FD Ich wäre nicht dazu bereit und auch nicht in der Lage, diese Aufgaben der Polizei zu

übernehmen. Aber wer ist das denn? Wer wäre bereit, sein Leben zu riskieren, körperliche Gewalt auszuhalten und ausschließlich an Orte zu gehen, wo es gerade in der Gesellschaft nicht klappt?

Wie kritikfähig ist die Polizei? Und wessen Aufgabe ist es, diese Kritik zu formulieren?

FD Es gibt sehr viele Situationen, wo Polizei gut funktioniert, wo sie Probleme gelöst, Menschen geschützt hat. Davon erfahren wir selten. Und dann gibt es die anderen Situationen, die natürlich große Wellen schlagen, bei denen was schieflaufen ist.
AH Ich habe schon den Eindruck, dass viele der Interviewten in einem Verteidigungsmodus geantwortet haben. Ich glaube, dass es ein Mechanismus ist, der der Polizei nicht so vertraut ist: in sich zu gehen und darüber nachzudenken, wie ihr System eigentlich funktioniert.
JR Es wird auch von vielen engagierten Polizist:innen angemahnt, dass es eine andere Fehlerkultur braucht. Und das ist einer der Aspekte, an die ich gedacht habe, als ich am Anfang unseres Gesprächs gesagt habe, dass die Institution gerade beginnt, sich zu wandeln. Aber das ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag, und deshalb schließen wir uns diesem Impuls an: Bei uns sind acht Personen auf der Bühne, die sich körperlich, gedanklich und mit Worten, die nicht ihre sind, der Frage annähern, wie es ist, in der Haut von Polizist:innen zu stecken in so einer Institution. Es geht darum anzufangen, über die Frage nachzudenken, wie eine gute Polizei sein müsste, statt die Institution an sich pauschal abzulehnen. Als Zuschauerin höre ich von Ereignissen, die mich provozieren und die ich mir anders wünsche. Doch wie müsste die Polizei sein, damit ich sie gut finden würde?

Vielen Dank für das Gespräch.